

# Der Gesichtsvermieter

Jörg Wontorra schiebt mit seiner Popularität als Sportreporter und Fernsehmoderator soziale Projekte an

Von Jürgen Hinrichs

**Bremen. Diese Stimme! Sein Markenzeichen. „Ich hab dran gearbeitet“, sagt Jörg Wontorra. Das Timbre verrät ein intensiv geführtes Leben – und jede Menge Zigaretten. Wontorra, muss man sagen, raucht wie ein Schlot. Auch während wir spazieren gehen, steckt er sich eine nach der anderen an, die blauen Gauloise mit Filter – Schachtel auf, Schachtel zu.**

Im November ist Wontorra 60 geworden, ihn kümmert das wenig, denn so einer ist er nicht, dass er seine Gemütsverfassung nach runden Geburtstagen ausrichtet. „Ein Anlass, um mit vielen Freunden zu feiern, das war es dann aber auch.“ 60 – pah! – „ich fühle mich wie 40.“

Um unsere Beine herum wuseln die Hunde. Kleine und ganz kleine, viele davon, sie kommen aus allen Richtungen, als wäre Höpkens Ruh ein Übungsplatz für Gassigeher. Der gerade mal sieben Hektar große Park in Obermeuland ist so übersichtlich, dass keines der Tiere verlorengehen kann. Wir auch nicht. Eine Runde, eine Stunde, dann stehen wir wieder vor dem Landhaus, ein kleines Hotel mit nur acht Zimmern und einem Restaurant dabei.

Noch aber geht es die Wege entlang, Wontorra erzählt von seinen fast 40 Jahren bei Rundfunk und Fernsehen. Eine lange Zeit, hauptsächlich im Sport, aber immer wieder auch mit Abstechern in die Unterhaltung, wenn er bei Radio Bremen die Musik- und Comedyshow „Extratour“ moderierte oder später in den 90er-Jahren bei Sat.1 mit der Realityshow „Bitte melde dich!“ Furore machte. „So richtig meine Welt war das aber nicht“, erzählt Wontorra, „ich hab mich wie ein Gaukler gefühlt und auch gewusst, dass ich irgendwann zu meinen journalistischen Wurzeln zurückkehre.“

## Studium abgebrochen? Von wegen!

Angefangen hat er beim Norddeutschen Rundfunk. Studium abgebrochen und ein Volontariat angefangen, so steht es in den Quellen. „Von wegen!“, korrigiert Wontorra, „Jura mit 1. Staatsexamen, da bin ich stolz drauf“. Okay, ganz solide also, und erfolgreich auch in den ersten Berufsjahren. Über Politik wollte er berichten, Hintergründe ausleuchten, nah daran sein, kritisch, wach. Im Landesfunkhaus Kiel bekam er Platz dafür und konnte sich mit seinen Beiträgen in den Magazinen ausbreiten. „Leider immer nur von montags bis freitags, am Wochenende war Feierabend.“

Und so, nur deswegen, kam Wontorra zum Sport. „Ich wollte meine Einnahmen optimieren.“ Wo kann ein Journalist am Wochenende ein Zusatzbrot verdienen? Auf dem Fußballplatz natürlich, in der Halle oder auf der Rennstrecke. „Sport war bis dahin mein Hobby und sollte es eigentlich auch bleiben, aber...“ – genau: das Geld. Ganz einfach. Der Lebeamant wollte ordentlich was auf der Tasche haben, also gab er die Politik auf – sie ist privat bis heute sein Steckenpferd – und wurde Sportreporter.

Und Dompteur, das auch, wenn er im „Doppelpass“ den ewig grantelnden Udo Lattek besänftigen muss oder verbal die Gelbe Karte zeigt, sollten sich zwei Kontrahenten am Tisch zu sehr in die Frage verbeiben, ob das eine Tor nun aus dem Abseits heraus geschossen wurde und damit doch ei-



Am Teich von Höpkens Ruh: Hier hat Jörg Wontorra früher mit seinen beiden Kindern gespielt.

FOTOS: FRANK THOMAS KOCH

gentlich gar nicht hätte zählen dürfen oder der Schiedsrichter vollkommen richtig damit lag, den Treffer anzuerkennen. Fragen, die am Sonntagvormittag die Welt bewegen, die Welt der Fans.

Die Sendung im Deutschen Sportfernsehen moderiert Jörg Wontorra jetzt im fünften Jahr. Einmal wäre er beinahe geschasst worden. Rudi Assauer, den damaligen Schalke-Manager, in die Nähe eines Alkoholikers zu rücken, war den Programmverantwortlichen dann doch entschieden zu viel an loser Rede. „Ich hab mich damals weit aus dem Fenster gelehnt“, gibt Wontorra zu, „wenn man so etwas behauptet, muss man es auch beweisen können.“

Er musste einen regelrechten Kotau machen vor Assauer, Schalke und seinem Arbeitgeber, um beim „Doppelpass“ nicht ausgewechselt zu werden. Es war die Aufregung nach einem Tabubruch, denn ganz falsch lag der Moderator mit seiner Anspielung ja nicht, er sprach etwas aus, was viele dachten und einige vielleicht sogar wussten. „Die Szene hat damals gelassen reagiert; ich sag’s mal so: da kennt man sich aus.“

Wie ferngesteuert läuft Wontorra jetzt auf eine krumme Eiche zu, da ist er wie der Hund seiner Ex-Frau, nur dass ihn etwas anderes treibt, die Erinnerung. „Wenn ich im Sommer mit dem Hund rausgegangen bin, lief das immer gleich ab: Zuerst hat er die Kühe auf der Weide verbellt und dann gegen diesen Baum gepinkelt.“ Witzig, just in diesem Moment springt uns ein Cockerspaniel vor die Füße, er will spielen – „er will doch nur spielen!“ – und lässt den Ball in seinem Maul auf den Boden fallen. Wir machen mit, treten gegen die Filzkugel, der Hund hinterher, das übliche Hol-den-Ball-Spiel. Frauchen freut sich: „So weit wie Sie hätte ich nicht schießen können.“

Mit Fußball kennt er sich aus, da bringt er sich immer wieder auf den neuesten Stand. „Ich kann nicht nur im Studio hocken und den Sport aus dem Elfenbeinturm heraus beobachten.“ Von den 34 Spieltagen in der

Bundesliga verbringt er gut 20 in irgendeinem Stadion. „In Bremen, Hamburg, München oder Dortmund, das kann ich mir jetzt aussuchen, ich muss ja nicht mehr kommentieren und mir ein Spiel wie Bochum gegen Bielefeld antun.“

Auf der Tribüne trifft er seine Spezies, sie reden wie’s so läuft in Verein und Mannschaft – Hintergrundwissen sammeln, ohne das er in einer Expertenrunde wie beim „Doppelpass“ aufgeschmissen wäre. „Man muss was entgegen können, sonst nehmen einen die Gäste nicht ernst.“ Dass es auch anders geht, hat Günther Jauch damals mit dem Aktuellen Sportstudio bewiesen. „Stimmt, der bezeichnet sich als ein am Fußball interessierter Laie und hat trotzdem bravours moderiert.“ Ein anderes Beispiel, das genaue Gegenteil, ist Carmen Thomas. Legendar die Sendung, als sie im Sportstudio von Schalke 05 sprach. „Das war dann ein bisschen zu viel vom Viertelwissen“, schmunzelt Wontorra.

Er saß mal bei Werder Bremen im Aufsichtsrat, der Verein liegt ihm besonders am Herzen, und darum: „Wo sieht er den Club heute, wie hat er sich entwickelt?“ Werder ist in den vergangenen zehn Jahren zu einer Marke geworden und hat das Graue-Maus-Image abgestreift.“ Schalke, Dortmund,



Der Fernsehmoderator im Gespräch mit unserem Redakteur Jürgen Hinrichs.

Bayern und Bremen – das, sagt Wontorra, ist das bestimmende Quartett in Deutschland, wenn es um profilierte Fußballvereine geht. „Mit dem Unterschied allerdings, dass Werder überall beliebt ist, die anderen drei polarisieren eher.“

Wenn ein Diego angeschickert am Steuer erwischt wird oder die Journalisten spekulieren, ob er was mit Sarah Connor hat – solche Geschichten können das Image von Werder nicht beschädigen. „Im Gegenteil, so etwas wie mit der Connor macht den Verein doch nur spannender, damit würde ich als Vorstand ruhig offensiver umgehen.“ Anders die Schlagzeilen über Born und Pizarro, wer da nun welches Geld mit was verdient hat. In diesem Fall steht für Werder auf dem Spiel, was Wontorra hanseatische Solidität nennt.

## An Geld kein Mangel

Als Sportchef von Radio Bremen war er selbst auch mal Anfechtungen ausgesetzt. „Klar, es gab Veranstalter, die wollten sich ein paar Minuten mehr Übertragung kaufen.“ Einer seiner ARD-Kollegen ist auf solche Geschäfte eingegangen und wurde wegen Bestechlichkeit und Untreue verurteilt. „Für mich kam das nie infrage, dafür hatte ich viel zu sehr die öffentlich-rechtliche Mentalität“, sagt Wontorra. Und an Geld war bei ihm ohnehin kein Mangel. „Durch die vom Sender genehmigten Nebentätigkeiten ging es mir finanziell sehr gut.“

Sein Handy klingelt, schon wieder. In einem fort rufen Menschen an, die wissen wollen, mit welchem Flugzeug sie am besten nach Gran Canaria kommen. Wontorra nennt Abflugszeiten und schlägt die Flughäfen vor. Führt der Mann ein Reisebüro?

Nein, tut er nicht. Der Grund für die vielen Telefonate ist ein Golfturnier, das Wontorra auf den Kanaren veranstaltet. Mit der Hilfe von Sponsoren spielt er dort Geld für die wohltätigen Zwecke seiner Hanse-Stiftung ein. Das Ziel dabei: Kinder und Jugendliche von der Straße holen, ihnen Spaß am Lernen

vermitteln und sozialen Halt. Zum Beispiel mit einem Fußballprojekt, an dem Jahr um Jahr fast 50 Grundschulen teilnehmen: Zweimal in der Woche Training und zum Abschluss ein großes Turnier. Das schafft Fixpunkte im Leben.

Ein anderer Ansatz sind die Sprachkurse: Englisch für Grundschüler oder Deutsch für Kinder aus ausländischen Familien. „Bei denen gilt ja friss oder stirb“, sagt Wontorra, „entweder sie können Deutsch oder sie haben Pech gehabt.“

Später, im Ruhestand, wenn es so etwas je für ihn gibt, will er sich noch stärker um die Arbeit der Stiftung kümmern. Schon jetzt fühlt er sich beruflich wie in der Kür. Sein Büro in Marbella, keine täglichen Verpflichtungen mehr, keine Redaktion, die ihn mit Aufträgen füttert oder zu Konferenzen zwingt, und zwischendurch: in der spanischen Sonne Golf spielen. „Ich bin ja nur noch Gesichtsvermieter“, flachst Wontorra. Er zehrt von seiner Popularität. Und arbeitet daran. Schachtel auf, Feuer und gut: Diese Stimme braucht Zigaretten.

@ Weitere Sonntagsspaziergänge:  
www.kurieramsonntag.de/sonntagsspaziergang

## ZUR PERSON

### Jörg Wontorra

wurde am 29. November 1948 in Lübeck geboren. Nach seinem Jura-Studium absolvierte er 1972 ein Volontariat beim NDR. Seit der Fußballweltmeisterschaft 1974 ist er als Sportreporter und Moderator unterwegs. Von 1982 bis 1992 war er Sportchef bei Radio Bremen. In der gleichen Zeit hat er sich als Moderator der ARD-Sportschau einen Namen gemacht. Später arbeitete er bei Sat.1 auch in der Unterhaltung. Seit 2004 moderiert er im Deutschen Sportfernsehen den „Doppelpass“. Wontorra ist geschieden und hat zwei Kinder.

Nächste Woche im „Sonntagsspaziergang“  
Gisela Drygala, Turn-Trainerin

## LESERFORUM

**Zum Artikel „Selling: DDR war kein totaler Unrechtsstaat“ vom 23. März:**

### Eine Verharmlosung

Erwin Sellering, Ministerpräsident von Mecklenburg-Vorpommern, versucht, das Unrechtssystem der DDR zu beschönigen. Anscheinend kennt Herr Sellering, obwohl Ministerpräsident eines Landes der Ex-DDR, nicht den Unterschied zwischen einer Demokratie westlichen Zuschnittes, wie der alten Bundesrepublik, und einer kommunistischen Diktatur, wie der DDR. Ihm scheint nicht klar zu sein, dass Vergleiche zwischen einer Demokratie und einer Diktatur zu Fehleinschätzungen führen, es sei denn, man stellt den Wert eines demokratischen Staates in Frage. Oder ist die politische Vorstellungswelt von Teilen politisch etablierter Parteien der neuen Bundesrepublik soweit nach links abgedriftet, dass man schon eine sozialistische Meinungsdictatur als erstrebenswert hält? Auch die kritischen Äußerungen der anderen Politiker zu seiner Aussage verharmlosen meiner Meinung nach das Unrechtssystem der DDR.

HELMUT ZIMMERMANN, SYKE

**Zum Thema „Amoklauf von Winnenden“:**

### Mehr um Schüler kümmern

Die Berichte über den Amoklauf des Schülers haben mich sehr geschockt. Schlimm finde ich den Gebrauch von Waffen an Schulen und die hohe Zahl der Opfer, die daraus entstanden sind. Die Gewalt bei Jugendlichen hat offenbar extrem zugenommen. Und wir können uns gar nicht erklären, was heutzutage in den Köpfen der Jugendlichen vorgeht und wo dies herkommt. Warum haben die Eltern nichts davon mitgekriegt, als

der Junge mit einer Softairpistole im Keller schießen geübt und Farbpatronen abgefeuert hat? Warum hat der Vater die Waffe offen liegen gelassen und seinem Sohn Schießpatronen beigebracht? Haben die Eltern sich nicht gefragt, warum ihr Sohn so schüchtern war und zurückgezogen lebte? Meiner Meinung nach haben die Eltern eine große Mitschuld an diesem Geschehen. Damit es in Zukunft an den Schulen weniger gefährlich wird, wünsche ich mir, dass die Sicherheit an Schulen verbessert wird. Dies kann zum Beispiel ähnlich wie bei Flughäfen eine Sicherheitschleuse am Schuleingangstor sein, um Waffen zu erkennen. Vielleicht sollte auch die Polizei regelmäßig an den Schulen Streife gehen. Lehrer sollten sich um Problemschüler frühzeitig kümmern, damit diese nicht alles in sich reinfressen oder gemobbt werden. Auf jeder Schule, ähnlich wie bei der GSM Brokstraße in Bremen, sollte es einen Streitschlichter oder einen Psychologen geben. Dieser sollte Streit zwischen den Schülern schlichten, Probleme von Jugendlichen erkennen und mit den Eltern sprechen. Waffen, Sprengstoff und Ballerspiele (Computer) sollten auf der Welt grundsätzlich verboten werden.

ENNO PÜTTMANN (13 JAHRE), BREMEN

**Zum Sonntagsspaziergang „Sein Job geht auf die Knochen“ vom 22. März:**

### Wie lange noch?

Sein Job geht auf die Knochen. Ja. Nur leider noch deutlich mehr auf die der PatientInnen sowie des Personals. Eine krankmachende Gesellschaft mit minimaler Besetzung genesen zu lassen, wer sich dieser Illusion noch hingeeben hat, wird spätestens jetzt merken, dass es auf die Gesundheit nie ankommt, geschweige denn in Zukunft an-

kommen wird. Die westliche Welt mit Afrika zu vergleichen ist unverschämte. Ist es doch unser Reichtum, der die Entwicklungsstaaten ausbluten lässt, sodass die Menschen dort erkranken und verhungern. Es ist sicher richtig, über Gehälter zu sprechen – doch über wessen? Und Defizite bereinigen durch chronische Unterbesetzung bis der Arzt kommen muss (so denn einer greifbar ist)? Auf einigen Stationen ist die Arbeitsbelastung kaum noch zu bewältigen. Zunehmende Rationalisierungen, starke Fluktuation und stetig personeller Wechsel durch den Einsatz von Leiharbeitskräften erschweren gerade im psychiatrischen Bereich eine verantwortungsvolle Arbeit. Müssen hier erst Schlagzeilen über ernsthafte Zwischenfälle für ein Umdenken sorgen?

ILONA ROOSENBOOM, BREMEN

**Zum Artikel „Warnung vor Giftstoffen im Grundwasser“ vom 12. März:**

### Wert trägt die Mehrkosten?

Erstmals am 16. Juni 2005 erhielt ich als Anwohner des betroffenen Gebietes ein Schreiben vom Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa, indem mir mitgeteilt wurde, dass ich aus Gründen der gesundheitlichen Vorsorge Wasser aus dem Gartenbrunnen nicht mehr als Gießwasser nutzen sollte. Weitere Schreiben gleichen Inhalts folgten im April 2006 und Mai 2008. Begründet wurde dieses damit, dass eine Gesundheitsbeeinträchtigung nicht auszuschließen wäre. Neben anderen möglichen Auswirkungen sind beim Kontakt und Einatmen des verseuchten Wassers Reizerscheinungen und Krebs nicht auszuschließen. Betroffen sind mittlerweile alle Anwohner im Bereich Am Kammerberg, Axstedter Straße, Maria-Krüger-Straße, Auf dem Krüge und

Ernst-Waldau-Straße. Meine Frage: Wer kommt für die Mehrausgaben für mehrere Kubikmeter Wasser zum Bewässern des Gartens auf?

HELMUT BEHRENS, BREMEN

**Zum Artikel „Anzeichen von Stimmungskrise“ vom 15. März:**

### Kein Zustand

Der Tag war gelaufen. Was bilden die Herren Zeffer und Wiese von Werder Bremen sich eigentlich ein? Wenn einem als Normal-Fan, der jedes Jahr viel Geld für den Verein ausgibt (bei uns 2 Dauerkarten, Vereinsbeiträge, Fanartikel etc.), dem seit mehr als einem Jahr nur noch, mit einigen Ausnahmen, durchschnittliche Leistungen geboten werden, gleichzeitig aber Dauerkartenpreise angehoben werden, die Gastronomie durch Abschaffung der Rundtresen verschlechtert und dann noch vom Verein die Parole ausgegeben wird, dass man Meister werden will, obwohl nur noch Perspektiv-Spieler geholt werden. Da sollte man sich nicht wundern, wenn irgendwann angefangen wird zu pfeifen. SVEN MARTENS, BREMEN

**Zum Artikel „Klarer Trend zu neuen Öffnungszeiten“ vom 26. März:**

### Zeiten anpassen

Der Trend zu flexibleren Öffnungszeiten ist zum Teil derart widersprüchlich, dass ich hier einige mir völlig unverständliche Beispiele nennen möchte. Selbstverständlich genieße auch ich es, nicht nach der Arbeit zum Einkaufen hetzen zu müssen, da die Discounter bis weit in den Abend hinein geöffnet haben. Muss es aber wirklich sein, dass auch die kleinste Discountfiliale mitt-

lerweile von 7.00 - 22.00 Uhr geöffnet hat? Muss ich wirklich noch kurz vor 22.00 Uhr die fehlende Frühstücksmilch kaufen können? Personal? – Fehlanzeige! Eine einsame Kassiererin, um die man noch Angst haben muss, und vielleicht noch ein „Regaldesigner“. Ganz paradox sind dagegen z. B. die Öffnungszeiten der Post (Bahnhof), nämlich von 9.00 Uhr - 19.00 Uhr. In der Halle bilden sich vor der Öffnung Schlangen, da man davon ausgeht, dass ab 8.00 Uhr wie an der Domscheide geöffnet ist. Ganz schlimm ist es in den Postfilialen, 09.00 - 13.00 Uhr und 14.30 - 18.00 Uhr. Da muss man eigentlich für weitere Schließungen der Postfilialen sein, da die Postagenturen sich an die Öffnungszeiten des jeweiligen Geschäfts, in dem sie untergebracht sind, anpassen bzw. anpassen müssen. Ist es eigentlich noch zeitgemäß, dass auch Banken weiterhin erst um 9.00 Uhr öffnen und bis auf wenige Ausnahmen um 16.30 Uhr schließen? Hier ist zwischen Handel und Dienstleistung meines Erachtens ein gewaltiges Ungleichgewicht.

CHRISTIANE MÜLLER, BREMEN

## REDAKTION LESERFORUM

**Anschrift:** Bremer Tageszeitungen AG  
Leserforum · 28189 Bremen  
**E-Mail:** [leserforum@weser-kurier.de](mailto:leserforum@weser-kurier.de)  
Leserbriefe stellen keine redaktionellen Meinungsäußerungen dar, sie werden aus den Zuschriften, die an die Redaktion gerichtet sind, ausgewählt und geben die persönlichen Ansichten ihrer Verfasser wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Anonyme Zuschriften sowie Briefe, bei denen die Nennung des Absenders nicht gewünscht wird, werden nicht veröffentlicht. Briefe, die per E-Mail an uns geschickt werden, müssen eine postalische Adresse enthalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.